

»Entschuldige mich«, flüsterte er Carlotta zu, als die Gäste applaudierten, und gesellte sich zu Rosanna, die sich gerade aus Marias begeisterter Umarmung löste.

»Komm, setz dich zu mir, Rosanna. Ich möchte mit dir reden.« Er schob sie zu einem Stuhl, nahm ihr gegenüber Platz und ergriff ihre Hände.

»*Bravissima*, meine Kleine. Das war wunderschön. Nimmst du Gesangsunterricht?«

Rosanna schüttelte mit gesenktem Blick den Kopf.

»Das solltest du aber. Man kann gar nicht früh genug anfangen. Wenn ich früher begonnen hätte ...« Roberto zuckte mit den Achseln. »Ich werde mit deinem Papà reden. Mein früherer Gesangslehrer wohnt hier in Neapel. Er gehört zu den Besten seines Fachs. Du musst unbedingt zu ihm gehen.«

Zum ersten Mal sah Rosanna in seine dunkelblauen Augen. »Finden Sie meine Stimme gut?«, flüsterte sie ungläubig.

»Ja, meine Kleine, sogar besser als gut. Und durch Unterricht ließe sie sich weiterentwickeln. Dann könnte ich eines Tages voller Stolz behaupten, dich entdeckt zu haben.« Er küsste lächelnd ihre Hand.

Rosanna strahlte.

»Sie hat wirklich eine anrührende Stimme, nicht wahr, Roberto?«, fragte Maria, die hinter Rosanna auftauchte und ihr die Hand auf die Schulter legte.

»Sie ist mehr als anrührend, Mamma, sie ist ...«, Roberto breitete die Arme aus, »... eine Gabe Gottes wie die meine.«

»Danke, Signor Rossini«, brachte Rosanna nur heraus.

»Ich gehe jetzt zu deinem Papà«, sagte Roberto.

Als Rosanna auffiel, dass einige Gäste sie mit der gleichen Bewunderung betrachteten wie sonst Carlotta, breitete sich ein warmes Gefühl in ihrem Körper aus. Zum ersten Mal im Leben hatte ihr jemand gesagt, sie sei etwas Besonderes.

Um halb elf war das Fest noch in vollem Gange.

»Rosanna, es wird Zeit fürs Bett«, ermahnte ihre Mutter sie. »Verabschiede dich von Maria und Massimo.«

»Ja, Mamma.« Rosanna schlängelte sich zwischen den Tanzenden hindurch. »Gute Nacht, Maria.« Rosanna küsste sie auf beide Wangen.

»Danke, dass du für mich gesungen hast, Rosanna. Roberto schwärmt immer noch von deiner wunderschönen Stimme.«

»Stimmt.« Roberto gesellte sich zu ihnen. »Ich habe deinem Papà und Luca den Namen und die Adresse meines Lehrers gegeben. Bevor Luigi Vincenzi sich vor ein paar Jahren nach Neapel zurückgezogen hat, war er Gesangslehrer an der Scala. Er ist einer der Besten in Italien und nimmt nach wie vor begabte Schüler. Sag ihm, dass ich dich schicke.«

»Danke, Roberto.« Rosanna wurde rot.

»Rosanna, du besitzt eine ganz besondere Gabe, die du pflegen musst. *Ciao*, meine

Kleine.« Roberto hob ihre Hand an seine Lippen und küsste sie. »Eines Tages sehen wir uns wieder, da bin ich mir sicher.«

In dem Zimmer, das Rosanna sich mit Carlotta teilte, schlüpfte sie in ihr Nachthemd und holte ihr Tagebuch unter der Matratze und einen Bleistift aus der Unterwäscheschublade hervor, legte sich ins Bett und begann, die Stirn konzentriert gerunzelt, zu schreiben.

*»16. August. Massimos und Marias Fest ...«*

Rosanna kaute am Stift, während sie sich an die genauen Worte Robertos zu erinnern versuchte. Sie notierte sie verzückt lächelnd und schloss das Tagebuch. Dann sank sie in die Kissen zurück und lauschte auf die Musik und das Lachen von unten.

Als sie wenige Minuten später merkte, dass sie nicht einschlafen konnte, setzte sie sich auf, schlug das Tagebuch noch einmal auf und fügte einen Satz hinzu:

*»Eines Tages werde ich Roberto Rossini heiraten.«*

Als Rosanna aus dem Schlaf hochschreckte, war es fast schon hell. Unten hörte sie den ratternden Müllwagen seine Morgenrunde machen, und auf dem Bett neben ihr saß Carlotta. Ihre Schwester trug nach wie vor das inzwischen ziemlich verknitterte zitronengelbe Kleid, und die Haare hingen ihr zerzaust über die Schultern.

»Wie spät ist es?«, fragte Rosanna Carlotta.

»Sch, Rosanna, sonst weckst du Mamma und Papà! Schlaf weiter. Es ist noch früh am Tag.« Carlotta schlüpfte aus Schuhen und Kleid.

»Wo warst du?«

»Nirgends.« Carlotta zuckte mit den Achseln.

»Aber du musst doch irgendwo gewesen sein, wenn du jetzt erst schlafen gehst«, beharrte Rosanna.

»Willst du endlich still sein?«, zischte Carlotta verärgert, jedoch auch ein wenig nervös, warf ihr Kleid auf einen Stuhl und zog ihr Nachthemd an. »Wenn du Mamma und Papà erzählst, dass ich so spät heimgekommen bin, rede ich nie wieder ein Wort mit dir. Versprich mir, dass du nichts sagst.«

»Nur, wenn du mir verrätst, wo du dich rumgetrieben hast.«

»Na schön.« Carlotta setzte sich zu Rosanna aufs Bett.

»Ich war mit Roberto zusammen.«

»Ach. Und was habt ihr gemacht?«

»Wir ... sind spazieren gegangen.«

»Mitten in der Nacht?«

»Das wirst du verstehen, wenn du älter bist, Rosanna«, antwortete Carlotta, erhob sich abrupt, ging zu ihrem eigenen Bett und schlüpfte unter die Decke. »Und jetzt halt den Mund und schlaf weiter.«

Im Haushalt der Menicis schliefen an jenem Morgen alle lang. Als Rosanna zum Frühstück nach unten kam, saß Luca mit einem schrecklichen Kater am Küchentisch, und Antonia bemühte sich, das Chaos im Café zu beseitigen.

»Hilf mir, Rosanna, sonst können wir heute nicht aufmachen«, forderte Antonia ihre Tochter auf.

»Kann ich zuerst frühstücken?«

»Erst wenn das Café aufgeräumt ist. Bring den Müll raus.«

»Ja, Mamma.« Rosanna nahm die Schachtel, die ihre Mutter ihr gab, und trug sie durch die Küche, wo ihr Vater mit fahlem Gesicht den Pizzateig ausrollte.

»Papà, hat Roberto mit dir über meine Gesangsstunden geredet?«, fragte sie ihn. »Er hat es mir versprochen.«

»Ja.« Marco nickte müde. »Rosanna, er wollte nur höflich sein. Wenn er meint, wir hätten das Geld, dich zu einem Gesangslehrer am anderen Ende von Neapel zu schicken, täuscht er sich.«

»Papà ... Er sagt, meine Stimme ist eine Gabe Gottes.«

»Rosanna, noch bist du ein kleines Mädchen, aber eines Tages wirst du erwachsen und einem Mann eine gute Ehefrau sein. Du musst Kochen und Haushaltsführung lernen und solltest deine Zeit nicht mit Hirngespinsten vergeuden.«

»Aber ...« Rosannas Unterlippe bebte. »Ich möchte singen wie Roberto.«

»Roberto ist ein Mann, Rosanna. Er muss arbeiten. Du wirst irgendwann einmal mit deiner schönen Stimme deine Kinder in den Schlaf singen. Das soll dir genügen. Bring jetzt den Müll raus und hilf dann Luca beim Abspülen.«

Als Rosanna den Abfall zu den Mülltonnen im Hinterhof hinaustrug, kullerte eine Träne über ihre Wange. Nichts hatte sich verändert, alles war wie immer, so, als hätte der gestrige Tag – der beste Tag ihres Lebens, an dem sie etwas ganz Besonderes gewesen war – überhaupt nicht stattgefunden.

»Rosanna!«, erscholl Marcos Stimme aus der Küche. »Beeil dich!«

Sie wischte sich die Nase mit dem Handrücken ab und ging wieder hinein. Ihre Träume blieben im Hof beim Müll zurück.

Als Rosanna später erschöpft von einem langen Tag, an dem sie Gäste bedient hatte, die Treppe hinaufstieg, spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter.

»Warum so niedergeschlagen, *piccolina*?«

Rosanna wandte sich Luca zu. »Wahrscheinlich bin ich einfach nur müde«, antwortete sie achselzuckend.

»Rosanna, du solltest glücklich sein. Nicht jedes Mädchen rührt einen ganzen Raum voller Menschen mit seinem Gesang zu Tränen.«

»Luca ...« Rosanna setzte sich auf die oberste Stufe der schmalen Treppe, und ihr Bruder nahm neben ihr Platz.

»Sag mir, was los ist, Rosanna.«

»Ich habe Papà heute Morgen nach den Gesangsstunden gefragt. Er meint, Roberto ist nur höflich gewesen; er glaubt nicht wirklich, dass ich Sängerin werden könnte.«

Luca stieß einen leisen Fluch aus. »Das ist nicht wahr. Roberto hat allen vorgeschwärmt, was für eine wunderbare Stimme du hast. Du musst Gesangsunterricht bei seinem Lehrer nehmen.«

»Das geht nicht. Papà sagt, er hat dafür kein Geld. Ich glaube, Gesangsstunden sind sehr teuer.«

»Ach, *piccolina*.« Luca legte die Arme um seine Schwester. »Warum nur ist Papà bei dir so blind? Wenn es um Carlotta ginge ...« Luca seufzte. »Gib die Hoffnung nicht auf. Schau«, er nahm einen Zettel aus seiner Hosentasche, »Roberto hat mir Namen und Adresse dieses Lehrers aufgeschrieben. Egal, was Papà sagt: *Wir* gehen zu ihm, ja?«

»Aber wir haben kein Geld. Es ist zwecklos.«

»Zerbrich dir darüber nicht den Kopf. Überlass das deinem großen Bruder.« Luca drückte ihr einen Kuss auf die Stirn. »Schlaf gut, Rosanna.«

»Gute Nacht, Luca.«

Beim Gedanken an eine weitere lange Nacht in der Küche seufzte Luca. Eigentlich, das wusste er, hätte er dankbar sein sollen dafür, dass er eine sicherere Zukunft vor sich hatte als die meisten anderen jungen Männer in Neapel, doch er fand nur wenig Gefallen an seiner Arbeit. Er trat an den Küchentisch, um mit tränenden Augen Zwiebeln zu hacken. Während er sie in die Bratpfanne schob, dachte er an die Weigerung seines Vaters, über Gesangsstunden für seine kleine Schwester nachzudenken. Rosanna besaß eine Gabe, und Luca würde dafür sorgen, dass sie sie nutzte.

An seinem nächsten freien Nachmittag fuhr Luca mit Rosanna im Bus in das vornehme Hügelviertel Posillipo mit Blick auf die Bucht von Neapel.

»Luca, wie schön! So viel Platz! Und die Luft ist so kühl!«, schwärmte Rosanna, tief ein- und ausatmend, beim Aussteigen.

»Ja, hier ist es tatsächlich sehr schön«, pflichtete Luca ihr bei und ließ den Blick über die Bucht schweifen. Auf den glitzernden Wellen tanzten Boote, andere hatten vor dem Ufer geankert. In der Ferne lagen die Insel Capri und der Vesuv.

»Wohnt Signor Vincenzi tatsächlich hier?« Rosanna betrachtete die eleganten weißen Villen, die sich über ihnen an den Hügel schmiegen. »Er muss schrecklich reich sein!«, bemerkte sie, als sie die kurvige Straße hinauftroteten.

»Ich glaube, sein Haus ist da drüben«, erklärte Luca und blieb vor einem Tor stehen. »Da wären wir, das ist die Villa Torini. Komm, Rosanna.« Luca nahm seine Schwester bei der Hand und führte sie die Auffahrt zu einer mit Bougainvillea bewachsenen Veranda hinauf. Nach kurzem Zögern klingelte er.

Kurz darauf wurde die Tür von einer Bediensteten mittleren Alters geöffnet.

»*Si? Cosa vuoi?* Was willst du?«

»Wir würden gern mit Signor Vincenzi sprechen, Signora. Das ist Rosanna Menici, und ich bin ihr Bruder Luca.«

»Habt ihr einen Termin?«

»Nein, aber Roberto Rossini ...«

»Ohne Termin empfängt Signor Vincenzi niemanden. Auf Wiedersehen.« Sie schloss die Tür.

»Lass uns nach Hause gehen, Luca.« Rosanna zupfte nervös am Ärmel ihres Bruders. »Wir haben hier nichts verloren.«

Da hörten sie im Haus jemanden Klavier spielen. »Nein! Wir haben den Weg hierher nicht umsonst gemacht. Komm mit. Du wirst Signor Vincenzi vorsingen.« Luca zog seine Schwester vom Eingang weg.

»Wo willst du hin, Luca? Ich möchte nach Hause«, flehte sie ihn an.